2002

Ein Zwischen–Ort der politischen Artikulation von Migrantinnen[1]

Rubia Salgado und Luzenir Caixeta

»Villa Lobos, der große brasilianische Komponist
(oder kolumbianische oder venezolanische oder bolivianische, ist alles das gleiche),
machte sich in Europa einen Spaß daraus zu erzählen,
wie man in Brasilien Menschen isst, und ich selbst,
der ich ein paar Kannibalenszenen geschrieben habe, meine,
einmal in Nürnberg die Nervosität meiner Tischnachbarin bemerkt zu haben,
jedes Mal, wenn ich auf ihren Arm schaute und zum Ketchup griff
(aber ich widerstand und habe sie kein bisschen gebissen).«
(Joao Ubaldo Ribeiro, Ein Brasilianer in Berlin).

Die Erfahrungen von MAIZ[2] zeigen, dass es möglich ist, trotz aller Hindernisse die Selbstorganisation und den Protagonismus von Migrantinnen anzuregen und voranzutreiben. Die Anerkennung der Widerstandsstrategien von Migrantinnen ist diesbezüglich entscheidend. Im Laufe der Jahre haben die Aktivitäten und die Erfahrungen von MAIZ gezeigt, dass Frauen über allen politischen, ökonomischen und kulturellen Gegendruck hinweg Formen des Widerstands gegen die Gewöhnung, die Hierarchisierung oder die Ausschließung der Migrantinnen finden können. Diese Politik der Wiederaneignung eines verleugneten und zugleich begehrten Körpers der Migrantin, sei es durch Sexarbeit oder auch nicht, führt zu einer politischen Identität als Ausgangsbasis für eine politische Artikulation, um bestimmte gesellschaftliche Widersprüche deutlich zu machen. Es geht um die Bestimmung der eigenen politischen Identität als *Migrantin* als Gegenentwurf, als Bezeichnung eines oppositionellen Standorts.

---

[1] *Dieser Text ist ein Mosaik, bestehend aus Passagen von Texten, die von beiden Autorinnen früher verfasst wurden (siehe Literatur), aus neuen Passagen für die Komposition dieses Mosaiks und letztendlich aus verschiedenen literarischen Zitaten.*

[2] *MAIZ ist eine Organisation von und für Migrantinnen. Nach dem Prinzip der Selbstorganisation arbeiten wir seit 1994 unter anderem auch mit Migrantinnen in der Sexarbeit, mit Betroffenen von Frauenhandel und mit jugendlichen MigrantInnen. MAIZ entstand aus der Notwendigkeit von Veränderungen hinsichtlich der Lebens– und Arbeitssituation von Migrantinnen in Österreich und im Sinne einer Stärkung politischer und kultureller Partizipation.*

Unsere Experimente verfolgen antirassistische und antisexistische Wirkungen und Ziele. Um unsere Strategien in der Öffentlichkeit und in der Kulturarbeit zu verstehen, ist es wichtig zu wissen, dass MAIZ kein »Kulturverein« ist. Als Migrantinnen haben wir uns zuerst auf der Ebene des Sozialen organisiert. Folge der Organisation und des Zusammenseins war und ist die Auseinandersetzung mit unserer Rolle in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen, darunter besonders im Kulturbereich. Wir sind als Migrantinnenselbstorganisation in verschiedenen Arbeitsbereichen wie Beratung, Bildung oder Gesundheitsprävention für Sexarbeiterinnen tätig. Die Vielfältigkeit unserer herausfordernden Arbeit, die spezifische Ausgangslage der verschiedenen Zielgruppen unter den Migrantinnen sowie die Verbindung zwischen allen Arbeitsbereichen bilden den Boden unserer Kulturarbeit. Kulturarbeit bietet uns eine Form der Vermittlung und der Verarbeitung von politischen Forderungen. Damit verfolgen wir das Ziel, politische, kulturpolitische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen zu verändern für rechtliche Gleichstellung, Selbstvertretung statt Stellvertretung, Rechte auch für Sexarbeiterinnen, etc.

Kunst sehen wir als Medium und als Ausdrucksform, um politische Inhalte zu transportieren beziehungsweise der Öffentlichkeit mit Hilfe dieses Mediums in geeigneter Form zugänglich zu machen. Kunst hat für uns eine gesellschaftskritische Funktion, indem wir Analysen und die Umkehrung von Ethnisierung und Rassismen zum Gegenstand der künstlerischen Auseinandersetzung machen. Die antirassistische und feministische Wirkung dieser Strategien besteht darin, die Perspektive der Migrantinnen gegenüber den verschiedenen Öffentlichkeiten sichtbar zu machen sowie eine provokative Aufforderung zur Wahrnehmung und Reaktion auf die anthropofagische Haltung zu vermitteln.

Protagonismus

»Der Jabuti[3], der nur einen weißen und weichen Panzer besaß,
ließ sich vom Jaguar beißen, der ihn angriff.
Er ließ ihn so tief beißen, dass der Jaguar sich von dem
Panzer nicht mehr trennen konnte, was schließlich zu seinem Tod führte.
Der Jabuti machte aus dem Schädel des Jaguars sein Schild.«
(Antonio Callado, Quarup).

[3] *Waldschildkröte mit hohem und dünnem Panzer. Sie ernährt sich von Früchten und kann monatelang ohne Nahrung auskommen.*

Migrantinnen als Protagonistinnen bedeutet eine ethisch–politische Positionierung, die sich in einer angemessenen, aber dissonanten Ethik ausdrückt. Das spielt sich nicht nur auf interner Ebene ab, sondern auch auf der Ebene der Öffentlichkeit im Sinne einer Sichtbarmachung von Subjekten im Zuge einer antirassistischen, feministischen Öffentlichkeitsarbeit. Die Perspektive der Widerstandskultur ist für den Ansatzpunkt des Widerstands und Protagonismus der Migrantinnen entscheidend. Das durch die Migrantinnen sichtbar Gewordene umfasst sowohl die Arglist des ausgrenzenden Systems wie auch die Notwendigkeit einer weltweiten Ethik, die das Recht auf Migration wieder bestätigt und die erforderliche Alteritätsbeziehung mit der/dem Anderen verstärkt.

Wir lassen uns nicht in das Spiel der Opferrolle gegenüber dem System verwickeln. Wir kehren die Logik der Opferrolle um. Wir verkehren diese Logik, um als Opfer ermächtig zu werden. Um uns als Protagonistinnen erkennbar zu machen, nützen wir die Kunst, die Fiktion und direkte Aktionsformen – in den Medien ebenso wie auf der Straße. Wir kämpfen gegen Sexismus, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und jede Art von Diskriminierung. Wir erfinden, schaffen und gebären eine Ästhetik, Formen, die aus dem Uterus der Ethik entstammen. Während das System unsere Sprache einnimmt und die Ästhetik (Form) von der Ethik (Inhalt) und den inhaltlichen Strategien trennt, integrieren wir diese und machen den Zusammenhang zwischen Ästhetik, Ethik und Strategien sichtbar. Wir durchbrechen Stereotype, bringen das Element des Grotesken ein, der Provokation, des Ungehorsams, des Aus–dem–Rahmen–Fallens, des konstanten Bruchs.

In diesem Prozess des Gebärens einer Ästhetik und der Positionierung als feministische Migrantinnen in Österreich bilden für uns die autonome feministische Bewegung wie auch bestimmte kulturelle Bewegungen in Lateinamerika und in der Karibik einen Anhaltspunkt. In diesem Text möchten wir den anthropophagischen Protagonismus hervorheben.

Anthropophagie ist ein Begriff, der im Zusammenhang mit einer ästhetischen und ethischen Handlung steht. Er wird von uns verwendet im Sinne der lateinamerikanischen Avantgarde zu Beginn des 20. Jahrhunderts, präziser des Modernismus in Brasilien.[4]

[4] *Der primitivistische Modernismus der kulturellen Anthropophagie Oswald de Andrades, vorgeformt im*

»Aus der Sicht der damaligen Peripherie heraus forderte Oswald de Andrade (1890-1953), das europäische Erbe zu verschlingen und es so in eine eigenständige brasilianische Identität zu verwandeln. Europäischem Verlangen nach Differenz, Wissenschaftlichkeit, Reinheit und Rationalität werden das tropische Wuchern, Aneignung, Naivität, Wildheit und Poesie entgegengesetzt. Statt das Fremde wegzuschieben, das Fremde fressen: Geht Interesse für das andere nicht oft über das Essen beim Italiener, Türken und Japaner? Falsche Fährte: Bei aller Konkretheit des Vokabulars ist Antropofagia ein allegorisches System. Künstlerisch findet das seinen Ausdruck in formalen Entgrenzungen und vor allem in der Collage, dem Mord einer fremden Vorlage mit der Schere und ihrer neu erzeugten Bedeutung aus alten Teilen. Auf die Gegenwart übertragen, handelt es sich um eine Methode, Hierarchien und Abgrenzungen aufzugeben und auf gleichberechtigte Unmittelbarkeiten im Kontakt der Kulturen zu setzen: dynamische Vermischung von allem als Weltzukunft, wie es die Metropolen der Südhalbkugel, ächzend unter ihren Problemen, vorleben« (Schiff 1998).

»Lediglich Migrantinnen [Brasilianer] unserer Epoche. Das Notwendige an Chemie, an Mechanik, an Wirtschaft und an Ballistik. Alles verdaut.«
(Oswald de Andrade, Manifesto da Poesia Pau–Brasil).

Heute als Migrantinnen in Europa versuchen wir eine Revision dieser Bewegung durchzuführen, die in die Richtung der dekonstruktivistischen Perspektive der postkolonialistischen Kritik von Gayatri Spivak geht, denn »als politische Strategie interessiert sich Spivaks Dekonstruktion für das Ausgeschlossene und für die Perspektive, die diese auf den Konsens eröffnet: ihre Praxis, Kompetenz und Handeln« (Gutiérrez Rodríguez 1999, 56). Spivak verfolgt eine Gesellschaftskritik, die die Wissensproduktionen des Westens und die aktuellen Herrschaftsverhältnisse immer im Kontext der kolonialen Vergangenheit und dem aktuellen Nord–Südverhältnis sieht.

Manifesto Pau–Brasil 1924 und in der Falação (Redegedicht) aus dem Gedichtband Pau–Brasil 1925 (no.4) ist sozialkritisch und kulturrevolutionär ausgerichtet, dargelegt vor allem im Manifesto antropófago von 1928 (no.3) und in der Revista de Antropofagía und ihren einzelnen, »Zahnungen/Dentições« genannten, Ausgaben (1928–29). Tarsila do Amarals Bild Abaporú (Menschenfresser) von 1928 war Ausgangspunkt der Bewegung und ihrer Begrifflichkeit (eine anthropophage Vorphase in dem Bild A Negra von 1923, das Cendrars brasilianische Reiselyrik Feuilles de route als Leitbild diente).

Überraschung!

Du wirst uns jetzt schlucken!
Denn
»Nur die Anthropophagie verbindet uns.
Soziologisch.
Wirtschaftlich.
Philosophisch«.
(Oswald de Andrade, Manifesto Antropófago).

Aber:

»Eine harmlose Interpretation der Anthropophagie als Metapher könnte dazu verleiten, das alte Europa als antike Quelle von Wissen zu verstehen, das ‚reumütig' bereit ist, alles durch die Kolonisation Geraubte und Ausgebeutete zurück zu erstatten und sich in einen multikulturellen Kontinent zu verwandeln, der von Rassenvielfalt geprägt ist, auf einem Mosaik verschiedener Kulturen gründet und bereit ist, die ‚Wahrheiten' des Ethnischen anzuerkennen und seine abweisende Haltung zu ändern, die es ihm nicht erlaubt, die Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten anzunehmen und zu respektieren, die andere Kulturen in Bezug auf das eurozentrische Modell haben« (Browne Sartori 2002).

Feststellung

Wir fressen euch schon seit sehr langer Zeit.
Jetzt bist du dran. (...)
Was du machen sollst?
Nimm dir, was du willst, magst, brauchst, bewunderst.
Oder rufe die Fremdenpolizei...

Und:

»Wir wollen natürlich nicht die schuldbeladene Ethik der Kolonisatoren oder den Schuldkomplex der Europäer fördern.« (Browne Sartori 2002).

Strategien

Wir sehen die Anthropophagie als ein mögliches strategisches Vorgehen gegenüber der Dominanzkultur – insbesondere in Hinblick auf die Prozesse kultureller Produktion im Zusammenhang mit unserer Öffentlichkeitsarbeit.

Betätigung von Migrantinnen abseits der gewöhnlichen Aufforderung, als Botschafterinnen exotischer kultureller Formen zu fungieren, dar. Eine Schaufenstergalerie als Ort der Kultur und der Politisierung der Kulturarbeit, als Ort des Widerstands. Ort der Veränderung des eurozentrischen Blicks.

Noch einmal Strategie: Zusammenarbeit!?

Um den Dialograum zu erweitern, um eine neue Ästhetik der Arbeit im Kulturbereich zu erproben, fördert MAIZ Beziehungen zu KünstlerInnen, Gruppen und Einrichtungen, die der Mehrheitskultur angehören. Die Zusammenarbeit, gemeinsame Entwicklungen und Diskussionen bieten einen fruchtbaren Boden für eine Erweiterung der Kreise, welche MAIZ durch den direkten Kontakt mit der Öffentlichkeit im Rahmen der Kulturarbeit bereits geschaffen hat. Durch gemeinsame Projekte mit Angehörigen der Mehrheitskultur machen wir eine ausholende Bewegung, die in konzentrischen Kreisen immer weitere Kreise außerhalb ihrer Mitte erreicht. Diese wellenartige Bewegung nach außen erreicht nun verschiedene Öffentlichkeiten, feministische, antirassistische, kunst– und kulturinteressierte, sozialpolitisch engagierte Öffentlichkeiten sowie »breitere« Öffentlichkeiten, Personen, die beispielsweise am Nachmittag mit der Straßenbahn in Linz unterwegs sind oder am Bahnhof warten. (Doucette 2001, 174)

Kohärenz Praxis–Theorie: wesentlicher Bestandteil der politischen antirassistischen Arbeit

Gerade weil die Zusammenarbeit für MAIZ innerhalb des Kulturbereiches unerlässlich ist, haben wir eine klare Linie für gemeinsame Gestaltungen und Aktivitäten, indem wir für alle Kooperationen das Prinzip von »symmetrischen und horizontalen Beziehungen« voraussetzen. In den Kulturprojekten von MAIZ müssen Migrantinnen – vor allem in Kooperation mit Mehrheitsösterreicherinnen – unmittelbar als Protagonistinnen und Akteurinnen am Projekt beteiligt sein. Dies bedeutet jedoch nicht, der Illusion von der »Gleichberechtigung« von Nicht–Migrantinnen und Migrantinnen in der Kooperation zu erliegen, denn die Grundlage, gemeinsam zu bestimmen und zu arbeiten, löscht die existierenden Machtverhältnisse und

Machtgefälle innerhalb der gesellschaftlichen Strukturen nicht aus. Vielmehr geht es darum, im Bewusstsein dieser ungleichen Ausgangsverhältnissen zu arbeiten und diese immer im Auge zu behalten, um notwendigen und wichtigen Auseinandersetzungen nicht auszuweichen.

Durch die Beschäftigung mit den Darstellungsformen und der Frage, welche Informationen »veröffentlicht« werden oder inwiefern Migrantinnen bei der künstlerischen Umsetzung im Hintergrund »verschwinden«, tauchen immer wichtige Frage auf, welche jegliche Zusammenarbeit von MAIZ im Kulturbereich und darüber hinaus prägen. So betont Tania Araujo in einem Gespräch mit dem Titel »Differenz, Demokratie, Liebe und anderes. Zur Zusammenarbeit von Migrantinnen und Angehörigen der Dominanzkultur«[5] den Prozess der Auseinandersetzungen in ihrer Kulturarbeit: »Das ist jedenfalls nie langweilig, weil es gibt immer Konflikt, immer Überraschung, immer Auseinandersetzung.«

Unsere Erfahrungen zeigen, dass die Möglichkeiten einer symmetrischen und reziproken Zusammenarbeit mit der Mehrheitsgesellschaft nur außerhalb der Logik der *Opferrolle* und einer *eurozentristischen Perspektive* existieren können. Dies gilt sowohl für *Minderheiten* (selbst auferlegte Opferrolle und Eurozentrismus) als auch für *MehrheitsösterreicherInnen* (Betrachtung der MigrantInnen als Opfer und im Vergleich mit EuropäerInnen als minderwertig).

Beispiele für gemeinsames kulturelles Schaffen

1. »Arbeit an der Öffentlichkeit« (seit 1999): In einem gemeinsamen Projekt mit MAIZ wurden Zitate von MAIZ–Mitarbeiterinnen von der Künstlerinneninitiative Klub Zwei, Jo Schmeiser und Simone Bader, in zwei Textplakaten bearbeitet. Diese Plakate wurden sowohl bei Kunstausstellungen in Galerien ausgestellt als auch an öffentlichen Plakatwänden in vergrößerter Form präsentiert. Die Plakate wurden in 9 Sprachen veröffentlicht. Sie erschienen ebenfalls als Postkarten im Rahmen der Kulturkarawane im Oktober 2000 in Kärnten. Darüber hinaus wurde ein Video mit den Interviews produziert.

[5] *Der Apfel 55, 20.*

2. »Kartographische Eingriffe« ist ein Projekt zur Wahrnehmung und Besetzung von öffentlichen Räumen durch Migrantinnen. Im Rahmen von Workshops werden fiktive Kartografien von städtischen Räumen als Auseinandersetzung mit dem Thema Anwesenheit und Ausgrenzung von Migrantinnen an öffentlichen Plätzen entworfen. Durch Ausstellungen im KunstRaum Goethestrasse in Linz, im Röd@ in Steyr und in der Galerie im Taxispalais in Innsbruck sowie in der Schaufenstergalerie von MAIZ, wo die Teilnehmerinnen des Projekts ihre eigenen Arbeiten präsentierten, fand – zumindest ansatzweise – die Besetzung eines öffentlichen Kultur–Orts durch Migrantinnen statt.

3. Im Kooperationsprojekt »Tabuzone« wurden die Räumlichkeiten, öffentlichen Räume und das Publikum des MAIZ in Linz erweitert. Gemeinsam mit transpublic – Raum für erweiterten Kunst und Theorieaustausch wurde im Sommer 2001 ein Programm mit Diskussionstischen am Platz, Ausstellung, Audioinstallation, Videopräsentation und ein aphrodisierendes Buffet organisiert. Die Veranstaltung thematisierte Migration, Sexarbeit und kulturelle (z.B. literarische) Produktion von Migrantinnen.

4. Das Projekt »Fremde Dezibel in OÖ« im Rahmen des »Festivals der Regionen in Oberösterreich« erreichte eine breite »Mainstream–Öffentlichkeit«. Es befasste sich mit Sprachvermischungen und Einflüssen innerhalb von Migrantinnen–Sprachen, mit Variationen der deutschen Sprache und mit Formen der interkulturellen Kommunikation. Gespräche mit und zwischen Migrantinnen und österreichischen Männern wurden von MAIZ geführt, aufgezeichnet und danach im Tonlabor gemeinsam mit dem Institut für transakustische Forschung/Wien zu »Hörspielen« verarbeitet. Diese bearbeiteten Interviews über die Verwendung von Begriffen und Konzepten des Deutschen in der/den Sprache/n ihrer Diaspora–Communities waren auszugsweise an 6 Bahnhöfen Oberösterreichs durch öffentliche Koffer-Lautsprecher zu hören.

Das anthropophagische Lachen

Das Verzehren eines Diskurses, der uns untersagt wird: des Austro–Patriotismus: *Austria we love you. Wir werden dich nie verlassen.*[6]

»Mich interessiert nur das, was nicht das Meine ist. Menschengesetz. Menschenfressergesetz.«
(Oswald de Andrade, Manifesto Antropófago).

Literatur

Caixeta, Luzenir/Salgado, Rubia (1999/2000): Wege durch die Öffentlichkeit. Migrantinnen entwerfen Perspektiven. In: Vor der Information. Schwerpunktnummer: Antirassistische Öffentlichkeit.

Caixeta, Luzenir (2000): Erlaubnis? Wir bitten nicht darum! Feministische Migrantinnen reflektieren über ihre Erfahrungen und Perspektiven in Österreich. In: Frauensolidarität 2, 2000, Der Apfel 55, 2000.

Caixeta, Luzenir (2000): Migrantinnen als Protagonistinnen (unveröffentlichte Dissertation).

Callado, Antonio (2000): Quarup. In: Santiago, Silviano: Uma literatura nos Trópicos. Rio de Janeiro , 9. (Übersetzung der Autorinnen)

Doucette, E. (2001): Kulturarbeit von Migrantinnen in Österreich (unveröffentlichte Diplomarbeit).

de Andrade, Oswald (1995): Manifesto da Poesia Pau–Brasil. In: Schwarz, Jorge: Vanguardas Latino–Americanas. São Paulo, 136–139.

de Andrade, Oswald (1995): Manifesto Antropófago. In: Schwarz, Jorge: Vanguardas Latino–Americanas. São Paulo, 142–147.

Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (1999): Intellektuelle Migrantinnen. Opladen.

Ribeiro, Joao Ubaldo (1994): Ein Brasilianer in Berlin. Frankfurt am Main, 18–19.

[6] Anlass für die Formulierung und »Veröffentlichung« dieses Satzes war die Verleihung des Interkulturpreises durch die SPÖ Oberösterreich an MAIZ im Jahr 1999. Zur Preisverleihung gingen wir als Gruppe (über 20 Migrantinnen) trotz Aufregung und Ablehnung seitens der OrganisatorInnen auf die Bühne. Als »Dankeschön« wurden ausgeschnittene Herzlein mit dem obigen Satz verteilt: zuerst an die anwesenden PolitikerInnen und BeamtInnen, dann auch unter dem Publikum. Seitdem werden unsere Herzlein zu verschiedenen Anlässen in der Öffentlichkeit verteilt.

Salgado, Rubia (1999): Anthropophagie und Akkulturation: eine Begegnung beim Ficken. In: Kupf 80/1.

Salgado, Rubia (2000): Über das Menschenwerden... Notizen über Affen, Migrantinnen und Kulturarbeit. In: Kupf 86/2.

Salgado, Rubia/MAIZ (2000): Eine Praxis zwischen Vernunft und Lachen. In: Kulturrisse, Juni 2000.

Schiff, Hajo (1998): Kunst als Verdauungsproblem. Ein Bericht vom Völlegefühl angesichts der XXIV. Biennale in São Paulo.

Browne Sartori, Rodrigo (2002): De antropófagos devoradores de imágenes a iconofágicas imágenes que nos devoram.
In: www.cem.itesm.mx/dacs/publicaciones/logos/anteriores/n27/rbrowne.html

Links

www.servus.at/maiz (MAIZ)
www.uol.com.br/bienal/24bienal (Anthropophagie)
www.eipcp.net (»cultura migrans«: Texte zu MigrantInnen und Kultur)

Antirassismus und Fußball

Michael Fanizadeh

Theorie und Praxis zu vereinen ist ein äußerst schwieriges Unterfangen, nicht nur in der antirassistischen Politik.[1] Oftmals geraten die Ansätze aus den Fugen, oder der Alltag lullt ein, und niemand tritt als Korrektiv hervor. Warum auch? Entweder gelten antirassistische Interventionen per se als sakrosankt und ihre Positionen werden ungeprüft, also quasi als selbstverständlich übernommen. Oder aber antirassistische Politik wird allgemein als zu reformistisch, zu wenig radikal und als kapitalistische Behübschung diffamiert. Mit beiden Positionen kann eine antirassistische Politik nicht viel anfangen und die »Bürgergesellschaft« ohne Probleme leben.

Dieser Text versucht deshalb zurückzublicken, die Anfänge der neuen antirassistischen Positionierungen in Österreich zu Beginn der neunziger Jahre zu beschreiben und die politischen Diskussionen noch einmal ins Blickfeld zu rücken. Die zentrale Frage war damals, ob der beginnende Erfolgslauf der FPÖ als österreichischer Sonderfall gesehen werden müsse oder als spezifischer Teil einer allgemeinen europäischen Tendenz.

Die Antifa– und Antirassismusszene war um diese Frage gespalten. Für die einen war und ist die Organisierung der extremen Rechten hinein in die Freiheitliche Partei und in die staatstragenden Männerbünde (Polizei, Militär, Burschenschaften etc.) zentral, weshalb es galt, diese daraufhin zu durchleuchten, zu skandalisieren und zu bekämpfen sowie den historischen Kontext zu betonen. Für die anderen waren und sind die Verschiebungen in der »politischen Mitte« von zentraler Bedeutung.

Während die einen also die Querverbindungen und Übereinstimmungen zwischen den damaligen österreichischen, sozialdemokratischen Innenministern Franz Löschnak und Karl Schlögl zur FPÖ–Politik (»Haiders beste Männer«) und die historische »Schuld« der SPÖ bei der Verdrängung der Naziverbrechen durch die ÖsterreicherInnen betonten, staunten die anderen über die politischen Verschiebungen im Zentrum der Gesellschaft. Interessanterweise kamen sich dabei die Analysen von Antifa und der politischen Eliten in SPÖ und ÖVP, unterstützt von

[1] Ich arbeite beim antirassistischen Fußballprojekt »FairPlay. Viele Farben. Ein Spiel«, was auch die Konzentration auf Fußball im Text erklärt.